

Fussball in Basel von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg

Autor(en): **Gerber, Hans-Dieter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **107 (2007)**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fussball in Basel von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg

von Hans-Dieter Gerber

Während sich Forscher der britischen Sozialgeschichte bereits seit den 1970er Jahren mit der Geschichte des Sports und insbesondere des Fussballs auseinandersetzen und im Kontext der Entwicklung der modernen Industriegesellschaft untersuchen, haben sich die deutschsprachigen Historikerinnen und Historiker erst seit rund zehn Jahren dieser Thematik zu widmen begonnen.¹ Manche Vorbehalte, welche die wissenschaftliche Sportgeschichte als unseriöse, nebensächliche Forschung abstempeln, wirken teilweise noch bis in die Gegenwart. Ihre tabuisierende Wirkung haben sie jedoch verloren.

Heute wird anerkannt, dass Fussball etwas mit kulturellen Praktiken zu tun hat. Fans identifizieren sich mit ihrem Klub und seinen Helden, die sie in Ritualen und Zeremonien feiern. Denkwürdige Fussballspiele lassen sich mit «Mythen, Sagenhaftem und Unfassbarem» anreichern und werden dadurch in der Erinnerungskultur verankert. Überdies ist Fussballgeschichte immer auch «eine Geschichte sozialer Ein- und Ausgrenzung, eine Geschichte des Kampfes Unterprivilegierter um materielle Lebenschancen, eine Geschichte auch der Profitmaximierung» und gehört damit zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.²

In folgendem Überblick über die Basler Fussballgeschichte von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg werden Aspekte von Wechselbeziehungen zwischen Sport und Gesellschaft, Sport und Politik sowie Sport und Wirtschaft angesprochen. Es wird aufgezeigt, wie sich die Klubs aus bescheidenen Anfängen zu wirtschaftlichen Unternehmen wandeln, sich im internationalen Spielverkehr mit politischen Realitäten auseinandersetzen und im Inland um die Anerkennung und Unterstützung der Behörden ringen müssen. Darin reflektieren sich auch die Verbandsgeschichte des Schweizer Fussballs und der Einfluss der Basler Akteure darauf. Schliesslich kommt auch der Wandel des Fussballs vom elitären Sport zum Volkssport zum Ausdruck.

1 Fabian Brändle/Christian Koller: Goooal!!! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fussballs, Zürich 2002, S. 13–14.

2 Ebd. S. 16–17.

Grossbritannien als Ursprung des modernen Fussballs

Der moderne Fussball geht auf eine Bewegung innerhalb der englischen Oberschicht (gentry) gegen Ende des 18. Jahrhunderts zurück. Die hohen Herren vergnügten sich an der Ausübung verschiedener sportlicher Disziplinen (Reiten, Schwimmen, Ringen, Jagd) ohne vereinbarten Wettkampfbregeln zu folgen. Stattdessen verhielten sie sich gemäss den «allgemeinen gesellschaftlichen Konventionen», was als Fair Play aufgefasst wurde. Die Bezeichnung «Sportsman» wurde dadurch identisch mit «Gentleman».³ Die Söhne dieser Männer begannen dann, an den Public Schools in ihrer Freizeit das Fussballspiel einzuführen.

Die Public Schools sollten eigentlich Knaben aus minderbemittelten Familien eine kostenlose Ausbildung ermöglichen, doch besuchten die Söhne von Aristokraten und des Landadels im Verlauf des 18. Jahrhunderts zunehmend diese Schulen. Da sie sozial einen höheren Status genossen als die Lehrer, hatten diese nun Autoritätsprobleme. Die Knaben besuchten die Schule vor allem, um sich, von den Eltern gebilligt, wenn nicht gar unterstützt, in Macht- und Prestigekämpfen «Männlichkeit, Führertum und Unabhängigkeit» anzueignen. Dazu schufen sich die Schüler ein System gegenseitiger Beherrschung und Unterwerfung, das vor allem durch das Alter und die physische Stärke bestimmt wurde («Primaner-Fuchs System/prefect-fagging system»). Im Fussballspiel reflektierten sich diese Machtverhältnisse. Dabei wurde körperliche Kraft weitaus höher bewertet als Geschicklichkeit, weshalb sich die Spiele in der Zeit zwischen etwa 1750 und 1830 durch ein hohes Mass an Gewalt auszeichneten.

Mit den gesellschaftlichen Veränderungen, welche die Industrialisierung in England im 19. Jahrhundert mit sich brachte, wandelten sich die Public Schools zu Eliteschulen und damit auch der dort gespielte Fussball. Um 1830 gelang es unter Wahrung gewisser Freiheiten für die Schüler, die Autorität der Lehrer wieder herzustellen, indem die Schuldirektion die Kontrolle über die Hierarchie der Schüler, das Primaner-Fuchs System, übernahm und dafür Rechte und Pflichten formulierte und durchsetzte. Zwar gab es jetzt immer noch ein Herrschaftssystem, doch durch die präzisen Abmachungen lösten sich die sozialen Spannungen. In diesem entspannten Umfeld versammelten sich die Jungen in «informellen» Treffen, um ihre

3 Hans Langenfeld: Sport, in: Hans Eberspächer (Hg.): Handlexikon der Sportwissenschaft, Reinbek bei Hamburg 1987, S. 354.

Freizeit zu organisieren und lernten so die Wichtigkeit von «Ordnung und anständigem Verhalten» kennen. Das gewalttätige Fussballspiel transformierte sich nun zunehmend in einen «Scheinkampf», in dem «spielerische und technische Fähigkeiten» die rohe Kraft und Brutalität ablösten.⁴

Die schriftliche Fixierung der Regeln sowie bessere Kommunikations- und Reisemöglichkeiten schafften die Voraussetzungen für Wettkämpfe zwischen verschiedenen Schulen. Bei einem Treffen von Vertretern elf Londoner Schulen und Fussballklubs am 24. November 1863 formierte sich die Football Association (FA) mit dem Ziel, dass ihre Mitglieder unter den gleichen Regeln gegeneinander spielen konnten. Dank der Einführung eines Pokalwettbewerbs der FA im Jahr 1871 breitete sich das Spiel rasch im ganzen Land aus. In der Folge änderte sich die soziale Basis des Fussballs: Zu den Gründern der FA, die aus reichen bürgerlichen Familien stammten, kamen nun die untere Mittelklasse und die Arbeiterklasse hinzu. Ausserdem weckten die Wettbewerbe die Rivalität zwischen Gemeinden und sozialen Gruppen und lösten Ehrgeiz, Spannung und Wettlust aus. Das Verlangen, den Rivalen zu besiegen, und die Bereitschaft der Anhänger, für den Besuch von Spielen zu bezahlen, führte schliesslich dazu, dass es bereits in den 1880er Jahren vor allem im Norden Englands Berufsspieler gab.⁵ Während sich in Grossbritannien grosse, zum Teil professionelle Klubmannschaften herausbildeten, die bei ihren Spielen viele Zuschauer anzogen, fasste der Fussball in der Schweiz gerade erst Fuss.

Einführung des Fussballs in der Schweiz

Die Privatschulen (*collèges privés*) der Westschweiz übten wegen ihrer Exklusivität und der Nähe der Alpen ab ungefähr 1850 eine grosse Anziehungskraft auf die Söhne von bürgerlichen Industriellen aus Grossbritannien aus. Der Alpinismus und die Wanderungen in den Bergen wurden dabei von den Instituten als Teil der Ausbildung der wirtschaftlich liberalen Elite besonders hervorgehoben. Diese Vereinnahmung der Berge durch industrielle Kreise führte 1863 zur Gründung des Schweizerischen Alpenclubs (SAC), sechs Jahre nach der Gründung des britischen Vorbilds. Auch die Einfüh-

4 Eric Dunning: Die Entstehung des Fussballsports, in: Wilhelm Hopf (Hg.): Fussball – Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart, Hamburg 1994, S. 42–53.

5 Tony Mason: Grossbritannien, in: Christiane Eisenberg (Hg.): Fussball, soccer, calcio – Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt, München 1997, S. 22–40.

rung des Fussballs liess in der Schweiz nicht lange auf sich warten. Für das Institut La Châtelaine in Genf kann das Fussballspiel bereits ab 1869 nachgewiesen werden. Weitere Schulen folgten und stellten ihren Fussballern einen Platz zur Ausübung ihres Sports zur Verfügung.⁶ Vermutlich geschah dies auf Wunsch und Initiative der dort studierenden Engländer, die den Sport so gewissermassen importierten und auch in der Schweiz bekannt machten.

In der Deutschschweiz erfolgte 1879 die Gründung des FC St. Gallen ebenfalls durch englische Schüler. Bevor 1886 der Grasshopper-Club in Zürich gegründet wurde, spielten dort englische Studenten bereits im Anglo-American-Club Fussball. Ab den 1890er Jahren ergriff vermehrt auch Schweizer, die dem englischen Vorbild nacheifern wollten, das Fussballfieber, was sich auf Klubgründungen in Basel, Bern, Winterthur und Schaffhausen auswirkte. Die Gründer waren «Studenten, Techniker, Realschüler und Leute, die durch ausgedehnte Reisen ins Ausland» den Fussballsport kannten. Der Wunsch, regelmässig gegen andere Mannschaften zu spielen, führte 1895 zur Gründung der Schweizerischen Football-Association (SFA)⁷ und ab 1898 zur Durchführung der Schweizermeisterschaft.⁸

Ein neuer Sport für Basel

In Basel wurde ein Fussballverein erstmals 1883 in einer Studie des Professors Dr. Alphons Thun über Vereine und Stiftungen im Kanton Basel-Stadt erwähnt. Im Kapitel «Studenten- und Schülervereine» erschien ein 1881 gegründeter «Foot Ball Klub».⁹ Die Geschichte dieses Vereins ist ansonsten aber unbekannt. Bekannt ist, dass 1884 die Obere Realschule für die Turnstunden einen Fussball anschaffte. Nach einigen Anfangsschwierigkeiten gewann das Spiel nach und nach mehr Anhänger. In einem 1898 im «Schweizer Sportblatt» abgedruckten Artikel schreibt Ferdinand Isler (1866–1951), Gründungsmitglied des FC Basel: «Anno 1889 konnte man schon sagen: «Es wird ordentlich gespielt, von vielen

6 Pierre Lanfranchi: Football et modernité – La Suisse et la pénétration du football sur le continent, in: *Traverse*, Bd. 3, Zürich 1998, S. 76–87.

7 Ab 1913 Schweizerischer Fussballverband (SFV) und ab 1918 Schweizerischer Fussball- und Athletik-Verband (SFAV).

8 Fritz Klippstein: Festschrift zum 30jährigen Bestand des Schweiz. Fussball- und Athletik-Verbandes 1895–1925, St. Gallen 1926, S. 15–27.

9 Eugen A. Meier: Fussball in der Nordwestschweiz, Basel 1979, S. 7.

Schülern mit lebhafter Freude.» In den darauf folgenden Jahren, so Isler, hätten die Schüler dann begonnen, das Fussballspiel den andern Spielen (Schleuderball, Kreisball, Wanderball, Schlagball, Barlauf etc.) vorzuziehen. Die Beliebtheit des Fussballs habe die Schüler dazu geführt, an freien Nachmittagen in «Spielgenossenschaften auf der «Schützenmatte» [...] in Anlehnung an die Vorschriften der englischen Football-Association» ihrer neuen Passion zu frönen. Manchmal hätten sieben oder mehr Spiele gleichzeitig stattgefunden.¹⁰

Die erste Basler Vereinsgründung, die dauerhaften Bestand hatte, fand am 15. November 1893 statt. Nach einem Aufruf in der National-Zeitung trafen sich elf junge Männer und Schüler und gründeten den FC Basel. Der 23jährige Roland Geldner (1870–1905) wurde dabei zum ersten Vereinspräsidenten erkoren. Er stellte gleich zwei Fussbälle und den Landhof als Spielplatz zur Verfügung, so dass bereits am 26. November ein klubinternes Spiel stattfand, welches zwei Stunden dauerte. Zwei Wochen später trat der FC Basel zum ersten Freundschaftsspiel gegen den Realschülerturnverein an, der vom Turnlehrer Adolf «Papa» Glatz (1841–1926) im Fussballspiel angeleitet wurde.¹¹

Glatz war zweifellos ein besonderer Gönner des Fussballs in Basel, der das Spiel sowohl an der Oberen Realschule als auch im 1879 gegründeten Realschülerturnverein (RTV) förderte.¹² Während der Sommerferien 1893 auf der Schrina-Alp hatte der RTV das Spiel intensiv kennen gelernt. 1894 entschlossen sich dann einige Vereinsmitglieder beim Austritt aus der Schule den FC Old Boys zu gründen.¹³ Glatz hatte die jungen Männer dazu angeregt und ihnen nach Vorbild des Strassburger FC einen Vorschlag für die Statuten vorgelegt, der auch prompt angenommen wurde.¹⁴ Somit bestand nun für die fussballbegeisterten Schüler bei Schulabgang, der gleichzeitig den Austritt aus dem RTV bedingte, die Möglichkeit, geschlossene Freundschaften und Bekanntschaften in einem Klub aufrechtzuhalten sowie weiterhin Fussball zu spielen. Wenigstens bis 1898, als der RTV sich entschied, Fussball aus dem Kata-

10 Klippstein (wie Anm. 8) S. 33.

11 Hans-Dieter Gerber: Die Gründerzeit des FC Basel von 1893 bis 1914, Basel 2001, S. 30–31.

12 Eugen A. Meier: 100 Jahre RTV 1879. Festschrift zum Jubiläum des ehemaligen Realschüler-Turnvereins Basel 1879–1979, Basel 1979, S. 40.

13 Klippstein (wie Anm. 8), S. 33.

14 Meier (wie Anm. 9), S. 15.

log der Vereinsaktivitäten zu streichen¹⁵, war damit bei den Old Boys für Nachwuchsspieler gesorgt.

Zwischen 1894 und 1900 formierten sich eine ganze Reihe weiterer Fussballklubs in Basel: der Buckjumpers-Club, FC Excelsior, FC Victoria, FC Britannia, FC White Stars¹⁶, sowie der FC Gymnasia (auch bekannt als Gough's Team), FC La Romande, Abstinertenfussballclub, FC Patria, FC Kleinbasel, FC Half Moon, FC St. James, FC St. Johann, FC Fortuna, FC Young Kickers, FC Columbia und der FC Horburg.¹⁷ Zwischen 1901 und 1914 kamen als Prominenteste der FC Nordstern, FC Concordia, FC Black Stars, und der FC Breite dazu.¹⁸

Einige dieser Klubs verschwanden nur wenige Jahre nach ihrer Gründung wieder wegen Auflösung oder Fusion mit grösseren Klubs¹⁹, andere spielten im 1907 gegründeten Kantonalen Fussballverband Basel²⁰. Nur ein kleiner Teil konnte sich etablieren und der SFA beitreten.

Gassenfussball und der FC Half-Moon

Strassenzüge und Wohnviertel hatten häufig ihre eigenen, meist informellen Fussballklubs, die von Schülern gegründet wurden und keinem Verband angeschlossen waren. Von ihren Lehrern zum Fussball inspiriert, verwandelten die Schüler die Gassen und Plätze der Innenstädte in Spielplätze. Da es ihnen in vielen Fällen nicht möglich war, einen festen Spielplatz auf einer Wiese zu finden, war ihre Existenz oft nur von kurzer Dauer. Trotzdem konnten sich die Schüler unter dem Eindruck dieser Erlebnisse nachhaltig für den Fussball begeistern.

Der Basler August Koch-Guldimann (1883–1975), der am Spalenberg wohnte, lernte das Fussballspiel in der unteren Realschule durch seinen Englischlehrer Ferdinand Isler, Mitglied des FC Basel, kennen. Koch erinnerte sich beim Anblick des von Isler mitgebrachten Lederballs an seine erste Begegnung mit dem Sport, als er an einem Sonntagmorgen bei der Schützenmatte vorbeigekommen

15 Meier (wie Anm. 12), S. 40.

16 Klippstein (wie Anm. 8), S. 33.

17 Meier (wie Anm. 9), S. 64–65.

18 Ebd.

19 Die Mitglieder des Buckjumper-Club traten 1896 dem FC Basel bei, und der FC Britannia fusionierte 1899 mit den Old Boys. Vgl. Meier (wie Anm. 9), S. 23, 26.

20 Ebd. S. 98.

war und einige junge Burschen «mit einem grossen aufgepumpten Lederball mit den Füßen spielen sah». Das Tor bestand dabei aus zwei eingesteckten Bohnenstangen, die oben mit einem weissen Band verbunden waren.²¹

Auch in der Innenstadt begann sich allmählich das Fussballfieber auszubreiten. An der Ecke Schneidergasse-Hutgasse legten die Schüler einfach einen Kittel oder eine Mütze vier Meter von einem Prellbock entfernt auf den Boden und schon hatten sie ein Tor. Die Passanten wunderten sich über das Geschrei und die Ausrufe «Goal, Foul, Corner und Offside». Wenn der Ball gegen die Scheibe des Zigarrenladens prallte, holte der Inhaber die Polizei beim Marktplatz. Doch, so Koch: «Der Landjäger mit Schnauz, Bauch und Säbel kam und sah nichts.»

1894 gründeten die «Schneidergässler» den FC Half-Moon und bestellten einen Ball und elf weiss-schwarz gestreifte Leibchen in Berlin. Als der Lederball der Sportfirma A. Steidel geliefert wurde, standen am Mittag alle Mitglieder bei Koch am Spalenberg und jeder wollte den Ball auf die Schützenmatte tragen, «um ja den ersten Kick machen zu dürfen. Aber schon in der Schützenmattstrasse begann ein Passinggame von Trottoir zu Trottoir.» Diese Verspieltheit vermisste Koch bei den grossen Klubs und trauerte rückblickend dem unbeschwerten Spiel früherer Tage nach:

«In einem grossen Club Old Boys oder FC Basel Spieler zu sein war eine ideale und kostspielige Sache. Die Reisespesen mussten die auserwählten Spieler selber zahlen. Es waren oft nicht die talentiertesten Spieler, wohl aber die Begüterten, die spielen durften. [...] Trotzdem konnten die Kleinen [Klubs] nicht gross werden. Mit der rapiden Entwicklung des Sports brauchten die Clubs Einnahmen. Das bedingte das Einhegen der Sportplätze. Die Ansprüche wuchsen. Der Sport wurde Geschäft. Die kleinen Clubs gingen nach 1–2 Niederlagen auseinander und aus war es. Die guten Spieler wurden von O.B. [Old Boys], F.C.B. [FC Basel] oder FC Fortuna übernommen. [...] In einem grossen Club geht dann die persönliche Autorität verloren. Man ist untergeordnet und der Teamgeist geht verloren. [...] Auf frischem grünem Rasen Fussball zu spielen ist ein ideales herrliches Vergnügen. Das war Entspannung und Leistung und nicht wie heute [1956] Schauspiel und Geschäft.»²²

21 Sportmuseum Schweiz (SMS), Bibliothek G: 1957–34 Handschriftliche Fussball-Reminiszenzen 1890–1956 von August Koch-Gulidmann (1883–1975). Dort auch das Folgende.

22 Ebd.

Kochs Sehnsucht nach dem Fussball vergangener Tage deutet darauf hin, dass in der Basler Fussballbewegung eine ähnliche Entwicklung wie in Deutschland stattfand, wo in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die industrielle Transformation der Gesellschaft zu einer bis anhin unbekannten, «institutionalisierten Übergangsphase «Jugend»» führte.²³ Hilfen zur Orientierung in dieser Gesellschaft, in der sich die «Verhaltens- und Leistungszumutungen» vervielfachten und differenzierten, konnten die bis zu diesem Zeitpunkt organisierten Kontakte dieser Altersgruppe – Schule, Hochschule, Militär – nicht zur Genüge bieten. Die für die Sozialisationsphase der Jugendlichen notwendigen Einrichtungen fehlten zwar, doch bot sich den Heranwachsenden «ein offener Handlungsraum», den sie in Deutschland in den 1890er Jahren zu nutzen begannen. Sowohl Gymnasiasten als auch erwerbstätige Jugendliche schufen sich gerade durch Fussballklubgründungen eigene «Handlungsfelder», in denen sie ihre «psycho-sozialen Bedürfnisse nach Gemeinschaft und solidarischem Handeln» stillten, aber auch «Selbst-Bestätigung» und «Körpererfahrung» in den körperlichen Aktivitäten erlangten.²⁴ So konnten die Jugendlichen, die unter Umständen noch keinen Zutritt zu Gaststätten oder anderen geschlossenen Räumen hatten, auf dem Fussballfeld Freundschaften pflegen, und, sofern sie sich als Klub trafen, Ereignisse und anstehende Entscheidungen gemäss den verteilten Rollen (Präsident, Kassier, Aktuar, Materialwart usw.) und den «entsprechenden Verhaltenserwartungen, Rechten und Pflichten, Regeln und Normen», besprechen.²⁵

Bürgerlicher Leitwert

Die Schüler, Studenten, Akademiker und Kaufleute, die in Basel als Pioniere des Fussballs wirkten, sahen ihre sportlichen und administrativen Tätigkeiten in ihren Klubs nicht als bedeutungslosen Zeitvertreib, sondern erkannten darin einen erzieherischen Wert, der den zeitgenössischen bürgerlichen Leitwerten entsprach. In der Unterordnung der Spieler unter die Regeln, im schwankenden Gleichgewicht zwischen Mannschaftsinteresse und Eigeninteresse, in der Ordnung und der Spontaneität des Spiels konnten sich die Fussball-

23 Roland Binz: «Borussia ist stärker» – Zur Alltagsgeschichte des Fussballvereins, gestern und heute, Frankfurt a.M. 1988, S. 290.

24 Ebd. S. 291.

25 Ebd. S. 267–268.

ler wichtige Charaktereigenschaften aneignen, die sie auf den Alltag vorbereiteten. Fritz Schäublin (1867–1951), Mitglied des FC Basel, Lehrer und später Rektor des Humanistischen Gymnasiums, interpretierte die sportliche und berufliche Karriere seines Klubkameraden Ernst Kaltenbach (1889–1965) in diesem Licht. In seiner Zeit als Spieler habe dieser den FC Basel als Captain in manches Spiel geführt. Dies sei für ihn eine vortreffliche Schule gewesen, denn wie er «einst auf dem grünen Rasen seine Mannen an den richtigen Platz stellte, so weiss er als Zeitungsleiter auch aus seinen Mitarbeitern das Beste herauszuholen.»²⁶ Auch Emil Abderhalden (1877–1950), als 16jähriger Gründungsmitglied des FC Basel 1893 und später Professor für Medizin an der Universität Halle, betont den erzieherischen Wert des Fussballs:

«Ich liebe den Fussballsport deshalb über alles, weil er, richtig durchgeführt, wie kaum ein anderer Sport erzieht und weiterbildet. Den Ball im Interesse des Ganzen an andere Spieler abgeben, obwohl das feindliche Tor nahe ist und ein Triumph winkt, ist an sich schon eine wertvolle Prüfung des Standes der Selbsterziehung. Das Ritterliche am Spiel ergreift mich immer wieder. Wie oft habe ich Wettspiele verlassen, wenn Egoismus krassester Art zu Tage trat».²⁷

Neben der Erziehung klingt hier aber noch etwas anderes an: Der ritterliche Fussball zeichnet die Spieler durch das im Sport praktizierte «Fair Play» als «Gentleman» aus. Dieser «Kult des Fair Play» weist auf einen «distinktiven Wahrheitsgehalt im Sport» hin²⁸, der die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Schicht anzeigt. Wenige absichtliche Verstösse gegen die Spiel- und Benehmensregeln bedeuten eine höhere soziale Herkunft, viele gewollte Übertretungen eine tiefere. Der «Egoismus krassester Art», den Abderhalden vermutlich mit der Popularisierung und den damit einhergehenden Professionalisierungstendenzen im Fussball auftauchen sah, bedeutete den Verlust der distinktiven Funktion des Fussballs.

Die folgende Betrachtung der Biografien der aus Basel stammenden Präsidenten des Schweizerischen Fussballverbandes versucht zu zeigen, dass Fussball zunächst exklusiv war, sich aber während und nach dem Ersten Weltkrieg allmählich wandelt. Gleich-

26 Gerber (wie Anm. 11), S. 79–81.

27 Staatsarchiv Basel-Stadt (StABS), PA 1006a C 2 (1) 1: Cluborgan des FC Basel, Nr. 24, 1945, S. 137.

28 Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft., 3. Aufl., Frankfurt a/M 1984, S.343.

zeitig soll in einer kurzen Verbandsgeschichte Arbeit und Einfluss der Basler aufgezeigt werden.

Basler Präsidenten des Schweizerischen Fussballverbands (SFV)

Da der Schweizerische Fussballverband von 1895 bis 1933 dezentral von so genannten Vororten, welche die jährliche Delegiertenversammlung bestimmte oder bestätigte, geführt wurde²⁹, durften die Basler Fussballer für drei Perioden das Zentralkomitee stellen. Die erste Periode präsidierte Hans Burckhardt (1875–1952) von 1900 bis 1901, die zweite Paul Buser (1881–1940) von 1907 bis 1909 und die dritte zunächst Franz Rinderer (1889–1982) von 1916 bis 1917, dann Fritz Hauser (1884–1941) von 1917 bis 1920. Alle vier waren nicht nur in Fussballerkreisen bekannt, sondern Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die sich aus sportlichen, wirtschaftlichen und politischen Gründen für den Fussball einsetzten.

Hans Burckhardt (1875–1952)

Mit Begeisterung hatte Hans Burckhardt den Fussball zu Beginn der 1890er Jahren im Realschüler-Turnverein bei Adolf Glatz kennen gelernt, weshalb er 1894 zu den Mitbegründern des FC Old Boys gehörte. 1897/98 wurde er Präsident des Klubs und 1900/1901 leitete er als 25-Jähriger den SFV.³⁰ Unter seiner Führung wurden im SFV neue Statuten und Wettspielreglemente ausgearbeitet, um erreichte Positionen zu konsolidieren und für mehr Kontinuität im Verband zu sorgen. Diese Ziele erreichte Burckhardt nur bedingt, denn das stetige Wachstum des Verbands machte weitere Anpassungen bald nötig.³¹ Er sorgte immerhin dafür, dass die Spielregeln erstmals in deutscher Sprache gedruckt und den Spielern zur Verfügung gestellt wurden.³²

Von Beruf Notar war Burckhardt in Basel für sein Engagement im sportlichen sowie im gemeinnützigen und kulturellen Bereich bekannt. Er betätigte sich neben dem Fussball als Alpinist, Skifahrer, Tennisspieler, Reiter, Fechter, Schwimmer und Ruderer. Da-

29 Paul Ruoff: Das goldene Buch des Schweizer Fussballs, Basel 1953, S. 72.

30 50 Jahre Basler Sportclub Old Boys 1894–1944, Basel 1944, S. 25, 35.

31 Jules Düblin (Red.): Jubiläumsschrift – 50 Jahre Schweizerischer Fussball- und Athletik-Verband 1895–1945, Basel 1945, S. 215.

32 50 Jahre Old Boys (wie Anm. 30), S. 25.

bei Übernahme er ebenfalls zahlreiche Funktionen. So hatte er während 22 Jahren das Präsidium des Basler Ruder-Clubs inne, stand der Aufnahmekommission der Sektion Basel des Schweizerischen Alpenclubs vor und war Präsident der Schwimmschule. Darüber hinaus wirkte er als Präsident der Allgemeinen Krankenpflege, Präsident der Theodor-Engelmann-Stiftung und Kassier der Hauskommission des Naturhistorischen Museums. Seine Liebe zur Kunst spiegelte sich in seiner Sammlung von Werken Basler Kunstmaler. Ausserdem besuchte er regelmässig Konzerte.³³

Burckhardts Tätigkeiten bestätigen geradezu exemplarisch die Thesen Bourdieus, dass der Lebensstil grundlegend vom Geschmack einer Person und deren Fähigkeit beeinflusst wird, sich Verhaltensweisen anzueignen, die für eine bestimmte Klasse charakteristisch sind. Der Geschmack formt einen «einheitlichen Gesamtkomplex distinktiver Präferenzen».³⁴

Paul Buser (1881–1940)

Paul Buser wurde attestiert, dass er von seiner sportlichen Tätigkeit her «einen ausgesprochenen Sinn für Fairness und Fair Play auf den Boden des politischen Wirkens übertrug.»³⁵ Dabei sei er aber kein typischer Politiker gewesen, obwohl er seit 1923 als Vertreter der radikal-demokratischen Fraktion dem Grossen Rat angehörte. Vielmehr habe er seine Arbeitskraft, dort wo sie gebraucht wurde, uneigennützig eingesetzt. Es galt als sein grosses Verdienst, dass er als Direktor des Basler Schifffahrtsamtes nach dem Ersten Weltkrieg den Bau und die Entwicklung der Hafenanlage umsichtig leitete, ohne daraus einen staatlichen Umschlagsbetrieb zu machen. Stattdessen hatte er sich um einen Ausgleich von staatlichen und privaten Interessen bemüht. Als eidgenössischer Vertreter in Schifffahrtsangelegenheiten bewies er auch im Ausland sein Verhandlungsgeschick.³⁶

Seine sportliche Karriere als Mitglied der Old Boys und als Sportfunktionär erscheint in einem ähnlichen Licht. Unter seinem Präsidium konnte der SFV im Februar 1908 einen Vertrag mit dem

33 StABS, Sammlung biografischer Zeitungsausschnitte: Hans Burckhardt, ohne Zeitungsnamen und ohne Datum

34 Bourdieu (wie Anm. 28), S. 283.

35 StABS, Sammlung biografischer Zeitungsausschnitte: Basler Nachrichten vom 30. Oktober 1940.

36 Ebd.

Deutschen Fussballbund (DFB) abschliessen, der den beiden Verbänden die jährliche Durchführung eines Ländertreffens garantierte.³⁷ Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde der Vertrag eingehalten und es kam in dieser Zeit zu sechs Länderspielen, darunter das erste offizielle Länderspiel Deutschlands am 5. April 1908 auf dem Landhof in Basel.³⁸

Bereits 1907 hatte Buser ein anderes Geschäft von grosser Bedeutung behandelt: Der SFV erwog erstmals, beim Bund Subventionen zu beantragen. Das Zentralkomitee spürte aber, dass die Zeit dafür noch nicht reif war und stellte die Initiative zurück.³⁹ Buser hatte aber bewiesen, dass er ein gutes Gespür und Verhandlungsgeschick hatte, was die Delegiertenversammlung des SFV 1909 mit seiner Wahl zum internationalen Delegierten würdigte. Dieses Amt hatte er bis 1921 inne.

In dieser Funktion kam Buser und dem internationalen Delegierten für die französische Schweiz, Revilliod, die heikle Aufgabe zu, die Wiederaufnahme der Länderspiele nach dem Ersten Weltkrieg in die Wege zu leiten. Insbesondere die Frage der internationalen Beziehungen zu den Mittelmächten bewegte die Gemüter. Innerhalb des Schweizer Verbands zeigten sich gegensätzliche Auffassungen zwischen den Deutschschweizer Vertretern, die gerne die sportlichen Beziehungen zu Deutschland aufgenommen hätten, und den Westschweizer Delegierten, die dabei einen Boykott der Schweiz durch Frankreich befürchteten. Auch die Fifa und weitere nationale Verbände leisteten keinen Beitrag zur Lösung der internationalen Krise: Der Vorstand der Fifa zeigte sich in der Frage der Mittelmächte uneins, Belgien und England forderten deren Ausschluss, und die Vertreter der Verbände Dänemarks, Finnlands, Hollands, Norwegens, Schwedens, der Schweiz und Spaniens wehrten sich gegen Ausschlüsse von Mitgliedern aus anderen als sportlichen Gründen und setzten sich für die freie Wahl der sportlichen Gegner ein. Buser war klar, dass eine Lösung in dieser Frage von den politischen Verhältnissen beeinflusst wurde und «da eine allgemeine Verständigung der Völker kaum in naher Zukunft liegen

37 SMS, Bibliothek G: Le Football Suisse, Nr. 22, 20. Februar 1908.

38 Jacques Ducret: Das goldene Buch des Schweizer Fussballs, Lausanne 1994, S. 324. Zum Spiel wurde auch der Basler Regierungsrat eingeladen, der jedoch ablehnte. Vgl. StABS, Vereine und Gesellschaften S 26 Brief der Schweizerischen Fussball-Association vom 27. März 1908. Zum ersten Länderspiel Deutschlands siehe auch den Beitrag von Mike Gosteli.

39 Klippstein (wie Anm. 8), S. 50.

dürfte, so wird auch die Lage im internationalen Fussball kaum rasch auf befriedigende Weise hergestellt werden.»⁴⁰ Die Fifa sorgte erst 1923 beim ersten Nachkriegskongress für klare Verhältnisse.

Nach Kriegsende hatte die Fifa jegliche Spiele gegen den Kriegsverlierer Deutschland untersagt. Der FC Nordstern Basel und der FC Basel ignorierten dieses Verbot bereits 1919 und trugen an Ostern bzw. im August einige Spiele gegen befreundete Klubs aus Süddeutschland aus, ohne dass die befürchteten französischen Boykottandrohungen eintrafen. Der Schweizerische Fussball- und Athletik-Verband (SFAV) vereinbarte dann im April 1920 mit dem Deutschen Fussballbund ein Länderspiel für den Juni. Das Auswärtige Amt der Reichsregierung unterstützte die Begegnung mit heimlichen Zahlungen aus propagandistischen Gründen. Die französischen Fussballfunktionäre drohten sofort mit einem Boykott gegen die Schweiz, aus England und Belgien trafen Proteste ein. Auch die Westschweizer Klubs waren empört und der westschweizerische Regionalverband boykottierte das Spiel schliesslich.⁴¹ Oskar Merkt (1893–1982), Spieler von Servette Genf, nahm trotzdem am Länderspiel teil, schoss ein Tor und wurde darauf von seinem Verein ausgeschlossen. Merkt kehrte deshalb wieder zu seinem Stammverein, den Old Boys in Basel, zurück.⁴²

Die Sache war damit aber noch nicht abgeschlossen. Internationale Boykotte blieben zwar aus, doch gab es an der nächsten Delegiertenversammlung des SFAV ein Nachspiel. Die Westschweizer drohten mit der Gründung eines eigenen Verbands, sollte sich die Delegiertenversammlung nicht zu einer erklärenden Resolution durchringen. Schliesslich einigten sich die Vertreter auf einen Text, in dem Missverständnisse zwischen den internationalen Delegierten Buser und Revilliod eingeräumt und die freundschaftlichen Beziehungen zum französischen Verband bekräftigt wurden.⁴³

In seiner Jubiläumsschrift zum 50jährigen Bestehen des SFAV äusserte sich der Autor Jules Düblin (1895–1992) durchaus kritisch zum Vorgehen bei der Durchführung des Länderspiels. Das Zentralkomitee unter Präsident Fritz Hauser⁴⁴ habe keinen Hehl aus seiner freundlichen Haltung gegenüber Deutschland gemacht und

40 Ebd. S. 153ff.

41 Christian Koller: 1920 bis 1938 – Meisterliche Amateure und umstrittene Profis, in: Beat Jung (Hr.): Die Nati, Göttingen 2006, S. 35.

42 Ducret (wie Anm. 38), S. 27.

43 SMS, Bibliothek G: Schweizer Sport, Nr. 5, 1. September 1920, S. 160.

44 Zu Hauser siehe im Folgenden S. 12–14.

mit der Austragung des Länderspiels die Spaltung des Verbands in Kauf genommen. Döbblin erkannte aber auch das Verdienst des schweizerischen Fussballsports, mit dem Länderspiel «gewissermassen als «Eisbrecher» zur Durchbrechung des um Deutschland gezogenen sportlichen Blockadegürtels» gewirkt zu haben.⁴⁵

Buser scheint aber dabei zu einem Spielball der Funktionäre geworden zu sein, der von der Delegiertenversammlung zum Sündenbock gestempelt wurde, weil seine angeblichen Missverständnisse mit dem anderen internationalen Delegierten Revilliod Auslöser für die Verbandskrise gewesen sein sollen. Sein Rücktritt ein Jahr später kam wohl kaum überraschend.

Franz Rinderer (1889–1982)

Franz Rinderer trat 1913 dem FC Basel bei. Er galt schon damals als hervorragender Organisator und war bereits Präsident des Regionalkomitees Zentralschweiz des SFV. 1916/1917 übernahm Basel unter Franz Rinderer und mit Fritz Hauser als Vizepräsidenten den Vorort des SFV. Als dringlichstes Problem musste in diesem Jahr das Loch in der Kasse gestopft werden. Wegen des Ersten Weltkriegs und des erlahmten Spielbetriebs waren die Einnahmen ausgeblieben und mussten nun durch die Erhebung einer Kopfsteuer von zunächst 20 Rappen und später gar einem Franken ersetzt werden. Am Ende des Jahres konnte der Kassier wieder schwarze Zahlen vermelden.⁴⁶

Seine bedeutendste Leistung hatte Rinderer schon vor der Übernahme des Präsidiums vorbereitet. Am Ende der Saison 1915/1916 organisierte er mit dem FC Basel auf dem Landhof drei Propagandaspiele gegen Schweizer Spitzenmannschaften. Zu diesen Spielen lud er insgesamt 25 Militärkommandanten ein, die auch tatsächlich auf dem Landhof erschienen und sich ein Bild von der Tüchtigkeit der Spieler machen konnten. Die Militärs gewannen offenbar einen guten Eindruck, denn als Rinderer in der Funktion als Zentralpräsident des SFV beim EMD vorstellig wurde, um die Einwilligung für die Erteilung von Militär-Urlauben zu Meisterschaftsspielen zu erreichen, wurde sein Antrag genehmigt. Für die Durchführung von Meisterschaftsspielen während des Krieges war dies von grosser Bedeutung.⁴⁷

45 Döbblin (wie Anm. 31), S. 37.

46 Klippstein (wie Anm. 8), S. 76.

47 StABS, Sammlung biographischer Zeitungsausschnitte: Franz Rinderer zum Achtzigsten, Basler Nachrichten vom 29. Dezember 1969.

Beruflich war Franz Rinderer, Sohn eines Schlossers, nach dem erfolgreichen Abschluss einer kaufmännischen Lehre 1907 in den Dienst des Verbands Schweizerischer Konsumvereine (VSK) getreten, dem er bis zu seiner Pensionierung 50 Jahre lang treu blieb. 1920 wurde er zum Prokuristen und Leiter der Abteilung Landesprodukte befördert. Schliesslich setzte Rinderer seine Talente auch im Dienst der Öffentlichkeit ein, als er für das Kriegswirtschaftsamt Baselstadt während des Zweiten Weltkriegs die Kartoffel- und Gemüseversorgung der Bevölkerung sicherstellte.⁴⁸ Neben den beruflichen und sportlichen Aktivitäten interessierte sich Rinderer sehr für Kunst und besuchte viele europäische und aussereuropäische Kunstmuseen. Als über 80-Jähriger flog er noch nach Leningrad, um dort das Kunstmuseum Eremitage zu besuchen.⁴⁹

Fritz Hauser (1884–1941)

Der Sozialdemokrat Fritz Hauser prägte die Basler Politik über Jahrzehnte hinweg. 1911 betrat er die politische Bühne als Grossrat, von dem er sich 1918 verabschiedete, weil er zum Regierungsrat gewählt worden war. Als Vorsteher des Erziehungsdepartementes setzte er sich in seiner Amtszeit bis 1941 für die Revision des Schul- und des Universitätsgesetzes, die Schaffung des staatlichen Kunstkredits und den Bau von Kunstmuseum und Kollegiengebäude der Universität ein. Er unterstützte die Gründung der staatlichen Witwen- und Waisenkasse, die Einführung der obligatorischen Unfallversicherung für Schüler, die Schulfürsorge, Maturitätskurse für Erwachsene und die Volkshochschule. Ausserdem war Hauser von 1919–1941 Nationalrat und von 1930–1941 Präsident der VPOD-Sektion.⁵⁰

Im Schweizer Fussball machte sich Fritz Hauser, der Mitglied der Old Boys war, vor allem als Funktionär einen Namen. Seinen ersten grossen Auftritt hatte er dabei an der Delegiertenversammlung des SFV im Juli 1912 in Luzern, wo er eine «glänzende Verteidigungsrede» gegen den Boykott hielt, den der Verband gegen die Old Boys ausgesprochen hatte. Der Boykott wurde wegen eines un-

48 StABS, Sammlung biographischer Zeitungsausschnitte: Franz Rinderer 60 Jahre alt, National-Zeitung 29. Dezember 1949.

49 StABS, Sammlung biographischer Zeitungsausschnitte: Franz Rinderer gestorben, Basler Volksblatt 24. November 1982.

50 Gregor Spuhler: Hauser, Fritz, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 6. Juli 2007, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D4521.php>

erlaubten Freundschaftsspiels gegen Nordstern Basel verhängt und dank Hausers Rede wieder aufgehoben.⁵¹

Da Franz Rinderer 1917 eine Wiederwahl zum Zentralpräsidenten des SFV ablehnte, beförderte die Delegiertenversammlung Fritz Hauser auf diesen Posten. Eine starke Persönlichkeit mit Einfluss auf die Politik an der Verbandsspitze war bitter nötig, um die staatliche Beschlagnahmung von Spielplätzen für die landwirtschaftliche Produktion zu stoppen oder rückgängig zu machen. Die Vereine hatten vor dem Krieg 923'500 Quadratmeter Land gepachtet, von dem 1918 420'000 Quadratmeter ganzjährig und weitere 430'000 Quadratmeter von Frühjahr bis Herbst der Landwirtschaft überlassen werden mussten. 59 Klubs, mehr als die Hälfte aller dem Verband angeschlossenen Vereine, standen daher ohne Spielplatz da und viele waren gezwungen, den Spielbetrieb einzustellen. Das Zentralkomitee intervenierte nun vehement, bis das Militärdepartement im März 1918 endlich verfügte, dass den Vereinen in St. Gallen, Winterthur, Zürich, Basel, Bern und Biel wenigstens ein Sportplatz zur Verfügung stehen sollte. Der Bieler Gemeinderat liess sich davon aber nicht abhalten, auch noch den letzten bestehenden Sportplatz für die landwirtschaftliche Produktion zu nutzen. Der Verfasser des Jahresberichts 1918/1919 meinte dazu frustriert: «Das allmächtige Ernährungsamt kann nicht begreifen, dass man Rasenplätze auch für etwas anderes als zur Anpflanzung von Kraut und Rüben verwenden kann.»⁵²

In Basel blieben den Sportvereinen zwar der Landhof und die Margarethenwiese erhalten, doch war die Nutzungskapazität bei einer Gesamtzahl von rund 1'300 Mitgliedern (sieben Fussballklubs und drei Athletikvereine), die in der Saison 1917/1918 in 23 Mannschaften 365 Wettspiele austrugen, erreicht. Ein Initiativkomitee, das alle Basler Vertreter sämtlicher Vereine und Verbände umfasste, die Leibesübungen betrieben, und das von Fritz Hauser präsi diert wurde, reichte 1919 bei den baselstädtischen Behörden eine Initiative zum Bau eines Zentralsportplatzes ein.⁵³ Der Initiative blieb aber kein Erfolg beschieden.

Während des Ersten Weltkriegs gelang es den Fussballern, trotz ungeklärter Platzfrage ihr Ansehen bei den Militärbehörden zu verbessern. Diese hatten dem Fussball anfangs eher skeptisch gegenüber gestanden, doch schliesslich überzeugte sie die physische Kon-

51 50 Jahre Old Boys (wie Anm. 30), S. 42.

52 Klippstein (wie Anm. 8), S. 73, 81.

53 SMS, Bibliothek G: Schweizer Sport, Nr. 3, 1. Juli 1919, S. 44–45.

stitution der eingerückten Fussballer. Der Verband verstärkte diese zunehmend wohlwollende Stimmung noch, indem er in der Armee kostenlos Bälle verteilte und so gleichzeitig einen wesentlichen Beitrag zur weiteren Popularisierung des Fussballs leistete.⁵⁴ Nach dem Krieg war die Zeit nun endlich reif, dass der Fussballverband von den Bundesbehörden als subventionsberechtigt anerkannt wurde. Hauser hatte sich dafür hartnäckig und erfolgreich bei den zuständigen Stellen eingesetzt.⁵⁵

Viel diplomatisches Geschick brauchte Fritz Hauser auch rund um das Länderspiel gegen Deutschland im Jahr 1920. Wie im Abschnitt über Paul Buser oben beschrieben, war das Zentralkomitee bei der Durchführung des Länderspiels ein beträchtliches Risiko eingegangen: Es drohten sowohl internationale Boykotte als auch eine Spaltung des Verbands zwischen Deutsch- und Westschweizern. Jules Düblin charakterisierte Hauser später in Zusammenhang mit dieser Krise als eines «in allen Sätteln gerechten Parlamentariers und Regierungsmannes, eines nicht bloss geschickten, sondern auch ausserordentlich kenntnisreichen Diplomaten, der die Kunst der freien Rede in Vollendung beherrschte und wie kein zweiter auf dem Instrument der Delegiertenversammlung zu spielen verstand». Es war eine diplomatische Meisterleistung, wie er bewusst gegen den Willen der Westschweizer die Beziehungen zu Deutschland wieder aufnahm und später die drohende Verbandsspaltung abwendete.⁵⁶

Die Deutschen dankten es den Schweizern beim Rückspiel im März 1922. Begeisterte Menschen jubelten der Nationalmannschaft schon auf den Bahnhöfen von Freiburg, Karlsruhe und Mannheim zu. In Frankfurt erwarteten 40'000 Fans ihre Ankunft.⁵⁷ Bei der offiziellen Begrüssung auf dem Frankfurter Römer begrüßte der Stadtrat Schmude die Mannschaft mit folgenden Worten:

«Worte sind viel zu schwach, den Ausdruck der tiefen Dankbarkeit zu geben, die wir Deutsche der Schweiz entgegenbringen. Wir Deutsche werden es niemals vergessen, dass die Schweiz zu einer Zeit, wo die ganze Welt gegen uns stand, ihre unbedingt neutrale Haltung nicht verleugnet hat. Unter dem Symbol, das ihrem Wappen entstammt, dem Roten Kreuz, dem Zeichen der Nächstenliebe der Genfer Konventionen, hat sich Ihr ganzes Volk in den Dienst der Barmherzigkeit

54 Koller (wie Anm. 41), S. 34

55 Düblin (wie Anm. 31), S. 37.

56 Ebd. S. 36.

57 Koller (wie Anm. 41), S. 36.

gestellt. [...] Die anwesenden Deutschen bitte ich, in den Ruf einzustimmen: Unsere Gäste und die freie Eidgenossenschaft lebe hoch!»⁵⁸

Fritz Hauser, der mittlerweile als Präsident des SFAV zurückgetreten war und die Nationalmannschaft in seiner neuen Funktion als internationaler Verbandsdelegierter begleitete, antwortete: «Unser Volk wünscht nichts sehnlicher, als mit Ihnen in Frieden und Freundschaft wie bisher verbunden zu sein.»⁵⁹

Hausers erfolgreicher Einsatz für Bundessubventionen und sein Engagement für staatliche Unterstützung zur Erstellung von Sportanlagen waren Signale, dass der Fussball allmählich populärer wurde und sich dadurch in Richtung Kommerz und letztlich Berufsspielertum bewegte. Die grosszügigen Sportanlagen, wie sie auch Hauser vorschwebten, boten vielen Zuschauern Platz und brachten den Vereinen bei Spielen gegen attraktive Gegner viel Geld in die Kasse.

Die Platzfrage

Bei allen Basler Fussballklubs war die Platzfrage ein Thema, das regelmässig auf den Traktandenlisten der Vorstandssitzungen und Generalversammlungen auftauchte. Weder der FC Basel, noch die Old Boys, noch Nordstern hatten langfristige Pachtverträge für ihre Sportplätze. Stattdessen mussten die Fussballer beinahe jedes Jahr darum zittern, ob sie in der nächsten Saison noch auf einem geeigneten Platz ihre Spiele austragen konnten. Den Klubvertretern war schon seit längerem klar, dass eine langfristige Lösung nur mit der Unterstützung des Staates erreicht werden konnte, doch bisher waren alle Bemühungen in dieser Hinsicht gescheitert. Zu Beginn der 1920er Jahre gelang es schliesslich den Old Boys, mit der Unterstützung der Regierung, einen modernen Sportplatz zu erstellen.

Der Sportplatz Schützenmatte

Die Old Boys waren seit längerer Zeit der Unsicherheit ausgeliefert, ihr Heimstadion auf der Margarethenwiese zu verlieren, weil der Kanton Basel-Stadt das Gelände zum Bau eines Verwaltungsgebäudes für das Elektrizitätswerk benötigte. Nach der Saison 1920/21

58 SMS, Bibliothek G: Schweizer Sport, Nr. 12, April 1922, S.379–382.

59 Ebd.

mussten die Old Boys schliesslich einen neuen Platz suchen, da das Baudepartement den Beginn der Bauarbeiten angekündigt hatte.

Als provisorische Lösung gelang es, das Areal hinter dem Zeughaus zu mieten. Gleichzeitig trat der Klub aber an die Regierung heran, um ein Gelände zu erhalten, auf dem eine grosszügige Sportanlage erstellt werden konnte. Der Regierungsrat erklärte im Beschluss vom 10. Mai 1921, er beabsichtige die Erstellung von Fussballspielplätzen auf der Festwiese der Schützenmatte und beauftrage das Erziehungsdepartement die Angelegenheit weiterzuverfolgen. Fritz Hauser, der sich als Fussballfunktionär wenige Jahre zuvor selbst um den Bau einer Sportanlage bemüht hatte, vertrat in den Verhandlungen mit den Old Boys nun die Regierung. Der Präsident der Old Boys, Arthur Mundiger, unterbreitete Hauser einen Vorschlag, der die Übernahme von rund 50'000 Quadratmetern für den Bau einer Sportplatzanlage mit zwei Spielfeldern einschliesslich Tribüne, Ankleideräume, Badeeinrichtung und Restaurationsbetrieb vorsah. Die Kosten wurden auf Fr. 120'000.– veranschlagt und der Regierung für die Überlassung des Geländes ein jährlicher Pachtzins von Fr. 1500.– angeboten. Der Regierungsrat stimmte dem Vorschlag im September 1921 unter der Bedingung zu, dass damit auch für die Platzbedürfnisse der Turnvereine gesorgt sei und den Turnklassen der öffentlichen Schulen, den Lehrerturnvereinen und der Jugendspielkommission ein Benützungsrecht eingeräumt werden müsse. Finanziert durch Zuschläge auf die Mitgliederbeiträge, Anteilscheine von Mitgliedern, Freunden und Gönnern, Darlehen vom SFV und Bankdarlehen wurde im Frühjahr 1922 mit dem Bau begonnen. Die Sportanlage wurde am 10. September 1922 eingeweiht. Sie bestand aus einem Hauptfeld für Fussballwettspiele, einer Aschenbahn für leichtathletische Veranstaltungen, zwei Trainingsfeldern, einer Stehplatztribüne mit einer Kapazität von 20'000 Personen und einer Haupttribüne für 900 Personen. Auf dieser ersten Grosssportanlage der Schweiz wurde am 3. Juni 1923 das Länderspiel Schweiz–Deutschland ausgetragen. Allerdings folgte 1926 nur noch ein weiteres Länderspiel gegen Belgien, weil der 1923 eingeweihte Rankhof, das neue Stadion des FC Nordstern, mehr Zuschauern Platz bot.⁶⁰

Die Sportplatzanlage Rankhof

Der FC Nordstern verlor 1917 seinen Spielplatz Staldenrain in Riehen im Zuge der Anbauschlacht. Der Klub fand zwar einen alterna-

60 50 Jahre Old Boys (wie Anm. 30), S. 65–73.

tiven Trainingsplatz beim Bäumlihof und konnte seine Wettspiele bei den Old Boys auf der Margarethenwiese durchführen, doch war dies keine langfristige Lösung. Die Suche nach einem geeigneten Platz war schliesslich 1922 zu Ende, als mit der Direktion des Gas- und Wasserwerks ein Pachtvertrag über die Überlassung eines Teils des Rankhofgutes abgeschlossen werden konnte. Der Gesamtregerungsrat genehmigte den Vertrag am 3. Juni 1923. Bereits 4 Tage später erfolgte der erste Spatenstich. Finanziert wurde das Projekt durch den Ertrag einer Tombola (Fr. 25'000.–), Bankdarlehen (Fr. 75'000.–), eine staatliche Subvention (Fr. 5'000.–), eine Subvention der Brauerei Warteck (Fr. 5'000.–) sowie Anteilscheine von Mitgliedern und Gönnern. Ausserdem zählte der Klubpräsident August Sennrich beim Bau darauf, einen grossen Teil der Arbeiten von Freiwilligen ausführen zu lassen. Unter Sennrichs Leitung fanden sich abends und samstags die Freiwilligen regelmässig auf dem Rankhof ein, die das Werk in unzähligen Stunden und mit viel Idealismus zur Vollendung brachten. Am 30. Dezember 1923 wurde der Platz eröffnet. Auf der attraktiven Anlage fanden zwischen 1924 und 1950 13 Länderspiele statt, die von insgesamt rund 230'000 Zuschauern besucht wurden.⁶¹

Der Sportplatz Landhof

Obwohl der FC Basel bereits bei seiner Gründung den Landhof als Spielplatz benutzen durfte, gelang es ihm vor dem Zweiten Weltkrieg nicht, einen langfristigen Pachtvertrag mit der Eigentümerin abzuschliessen. Dies hinderte den Klub nicht, im Frühjahr 1908 für Fr. 4000.– eine Holztribüne zu errichten, um von der Schweizerischen Fussball-Association den Zuschlag für die Ausrichtung des Länderspiels Schweiz-Deutschland am 5. April 1908 zu erhalten.⁶² Mit der Tribüne, die 200 Personen Platz bot, und dem 1907 errichteten Bretterhag rund um den Platz, hatte sich der FC Basel beste Voraussetzungen geschaffen, in nennenswertem Umfang Zuschauereinnahmen zu erzielen. Bereits nach dem Ersten Weltkrieg galt die Tribüne jedoch als Museum, insbesondere angesichts der modernen Sportanlagen Schützenmatte und Rankhof. Ohne den ganz radikalen Schritt zu wagen, erweiterte der FC Basel 1920 die Tribü-

61 SMS, Bibliothek Bro DA 104: 30 Jahre FC Nordstern Basel, Basel 1931, S. 43–48. Sowie: SMS Bibliothek Bro DA 105: 50 Jahre FC Nordstern, Basel 1951, S. 25–27.

62 StABS, PA 1006a F 1 (1) 3: Protokoll der Vereinssitzung vom 19. März 1908, S. 88–90. Siehe auch den Beitrag von Mike Gosteli.

ne und entschied sich 1924 für eine gründliche Umgestaltung des Platzes.⁶³ Für die Austragung eines Länderspiels reichten diese Massnahmen zwar nicht aus, doch kamen am 7. Juni 1925 trotzdem rund 10'000 Zuschauer auf den Landhof, um das Spiel der Basler Stadtmannschaft⁶⁴ gegen Nacional Montevideo zu sehen. Bei der Mannschaft aus Uruguay spielten einige Olympiasieger von 1924 mit. Dies dürfte viel zum grossen Zuschaueraufmarsch beigetragen haben. Als besondere Attraktion wurde der Matchball vor dem Anpfiff aus einem Kleinflugzeug über dem Stadion abgeworfen.⁶⁵ Gerade dieses Spiel zeigt auf, wie stark der Fussball Mitte der 1920er Jahre Zeichen von Kommerzialisierung und Professionalisierung aufwies.

Berufsfussball und sportliche Ideale

Durch die Verkürzung der Arbeitszeiten nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Fussballspiel auch Angehörigen der unteren Schichten leichter zugänglich. Wenn man die Talentiertesten von ihnen für ihre sportlichen Aktivitäten bezahlte, um ihnen die Teilnahme am Fussballbetrieb voll und ganz zu ermöglichen, konnten sie sich sogar bis an die Spitze spielen. Dies veränderte den Fussball allmählich, denn den auf Distinktion bedachten Gentlemen konnte dies nicht gefallen und sie mussten sich dagegen wehren oder anderen Sportarten zuwenden.⁶⁶

In der Schweiz entstanden in der Zeit von 1922 bis 1934 zwölf Fussballstadien, die mehr als 10'000 Personen Platz boten. Mit der Verpflichtung von Spitzenspielern – alles noch unter dem Deckmantel des Amateurprinzips – versuchten die Vereine die Zuschauer in die Stadien zu locken.⁶⁷ Deshalb beschäftigte sich der SFAV in der Saison 1921/22 mit der Frage des Berufsspielertums. Der FC Cantonal Neuchâtel hatte den Antrag gestellt, die Vereine, welche ihre Spieler bezahlten, bis Ende Saison zu boykottieren. Nachdem das Fussballkomitee erklärte hatte, solche Vereine vom Verband auszuschliessen, wurde der Antrag zurückgezogen. Später wurde dem Fussballkomitee an der Delegiertenversammlung vom Juli

63 Josef Büttiker (Red.): 35 Jahre Fussballclub Basel 1893–1928, Basel 1928, S. 55–56.

64 Auswahl der besten Spieler aller Basler Klubs, die in der höchsten Spielklasse spielten, d. h. FC Basel, FC Concordia, FC Nordstern und Old Boys.

65 Josef Zindel: FC Basel – Emotionen in Rotblau, Basel 2001, S. 147.

66 Brändle/Koller (wie Anm. 1), S. 33.

67 Ebd. S. 79.

1926 die klare Weisung erteilt, Verstösse gegen die Amateurbestimmungen scharf zu sanktionieren. Aber als wenige Wochen später tatsächlich einige Klubs und Spieler bestraft wurden, meldeten sich kritische Stimmen, die eine Anpassung der Amateurbestimmungen verlangten.⁶⁸

Die Basler Klubs dürften diese Entwicklung ebenfalls mitgemacht haben, auch wenn aus heutiger Sicht nicht mehr nachvollziehbar ist, welche Spieler tatsächlich Handgelder und versteckte Saläre erhalten haben. Immerhin lässt sich aus den Akten des FC Basel ein Beispiel belegen.

Im Verlauf der Saison 1930/31 trat der norwegische Internationale Jörgen Juve dem FC Basel bei. Er war an der Universität Basel als Student der Rechte immatrikuliert und daneben als Sportjournalist für norwegische Zeitungen tätig. Bei der Qualifikation des FC Basel für die Finalspiele um die Schweizer Meisterschaft soll er grossen Anteil am Erfolg gehabt haben. Juve war wegen «seiner menschlichen Qualitäten als auch seiner spielerischen Fähigkeiten» bei seinen Mitspielern sehr beliebt.⁶⁹ Nach nur einer Saison kehrte er wieder in seine Heimat zurück und der Präsident des FC Basel informierte, «dass Jörgen Juve nun nach Oslo abgereist sei, nachdem er noch mit der ersten Mannschaft Abschied gefeiert habe. Juve nimmt die besten Erinnerungen an seinen Aufenthalt in Basel und im FC Basel mit und hofft sogar in absehbarer Zeit wieder zu uns zurückkehren zu können.»⁷⁰ Jahre später tauchte dann ein privater Brief von Franz Rinderer an Otto Kuhn aus dem Jahr 1930 auf. Darin informiert Rinderer Kuhn über die finanziellen Vorstellungen von Jörgen Juve. Das Protokoll der Geschäftsausschuss-Sitzung vom 26. Juni 1939 hält dazu fest: «Juve forderte ein Gehalt von Fr. 500.– monatlich. Demnach hat Rinderer bewusst einen Profispieler engagiert»⁷¹, obwohl er sich noch 1928 über das Berufsspielertum als eine der schlimmsten Erscheinungen des Fussballsports ausgelassen hatte.⁷²

1931 wurde die Amateurbestimmung aus dem Reglement des SFAV gestrichen und faktisch das Berufsspielertum eingeführt. Der Basler Jules Düblin kritisierte diese Entscheidung und warf

68 Ruoff (wie Anm. 29), S. 49, 56.

69 Jules Düblin (Red.): 50 Jahre Fussball-Club Basel 1893–1943, Basel 1943, S. 103.

70 StABS, PA 1006a F 3 (1): Kommissionssitzungsprotokoll vom 26. Mai 1931.

71 StABS, PA 1006a F 4–1 (1): Protokoll der Geschäftsausschuss-Sitzung vom 26. Juni 1939.

72 Büttiker (wie Anm. 63), S. 88.

dem SFAV vor, «seine kulturelle Mission» zu vergessen. Die Funktionäre liessen sich von «den sportlichen Erfolgen der schon früher dem Professionalismus huldigenden Länderspielgegner um den Internationalen Cup» blenden und griffen nun zu einem Mittel, das «unserem schweizerischen Volkscharakter von Grund auf entgegengesetzt ist.» Schuld an diesem «Materialismus» waren aber nicht nur die Funktionäre, sondern gemäss Döblin auch «die Begierlichkeiten der Spieler», weil diese «in der Mehrzahl einem anderen Milieu entstammen als die Träger des Sportgeschehens» früherer Zeiten. Da diese Spieler oft von Arbeitslosigkeit betroffen waren, versuchten sie «aus ihrem spielerischen Können materiellen Gewinn zu ziehen». Ohne sportliche Ethik hätten sie dies rücksichtslos und «unbekümmert um die Existenzmöglichkeiten ihres Vereins» getan.⁷³

Die Schweizer Klubs mussten schon bald erkennen, dass die Einnahmen tiefer ausfielen als die Ausgaben, die Zuschauer nicht in Massen in die Stadien strömten und auch die Einführung des Sport-Totos die defizitäre Entwicklung nicht aufhalten konnte. In der Folge hatten die Spieler ab 1938 wieder einem «normalen» Beruf nachzugehen und durften keine Handgelder mehr annehmen. 1941 wurde das Reglement für das Berufsspielertum ganz abgeschafft. Gleichzeitig verabschiedeten die Vereinspräsidenten eine Erklärung, nach der sie künftig ethische Überlegungen über materielle Interessen stellen würden.⁷⁴

In Basel hatte der BSC Old Boys dies in gewissem Sinne bereits 1936 getan. Der Verein war 1931/32 aus der Nationalliga in die 1. Liga abgestiegen. Finanziell arg unter Druck musste er auf die Berufsspieler verzichten und aus den verbliebenen Spielern und einigen Nachwuchskräften ein neues Team formen. Der Erfolg blieb weiter aus und die Mannschaft stieg sogar in die 2. Liga ab. 1933/34 gelang zwar der Wiederaufstieg, doch 1934/35 folgte bereits der nächste Abstieg. Die Saison war geprägt von finanziellen Nöten, die dazu führten, dass als Sparmassnahme gar das Mittagessen auf den Reisen zu den Wettspielen in Form von Schinken- und Salami-brot in den Koffern mitgenommen wurde. Diese Situation drückte natürlich auf die Leistung und verlangte von den Spielern viel Idealismus. In der folgenden Saison 1935/36 erreichte die Mannschaft erneut den Aufstieg in die 1. Liga. Die Mitglieder des

73 Döblin (wie Anm. 31) S. 72.

74 Brändle/Koller (wie Anm. 1), S. 83–84.

Klubs konnten sich darüber nicht wirklich freuen, denn die Mitgliederbeiträge und die Zuschauereinnahmen waren massiv gesunken, während man noch Schulden aus der Berufsspielerzeit begleichen musste. Aus Erfahrung wussten die Klubverantwortlichen, dass die Matcheinnahmen in der 1. Liga in keinem Verhältnis zu den Reisespesen standen, weshalb sie nach langen Überlegungen auf den Aufstieg verzichteten. Der Sportjournalist Alfred Kaltenbach kommentierte diesen Entscheid und lobte die Old Boys, weil «die Fussballer nur um des Fussballs willen spielen können» und der Verein so «seine Mission der sportlichen Erziehung und Ertüchtigung» hervorragend erfüllt.⁷⁵ Damit war der Klub fast wieder dort angelangt, wo er 1894 bei der Gründung begonnen hatte.

Zusammenfassung

Zeitlich um einige Jahrzehnte verschoben vollzog der Fussball in der Schweiz eine ähnliche Entwicklung wie zuvor in Grossbritannien in der Zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Getragen von einer mittelständischen Elite aus Akademikern, Lehrern Kaufleuten, Studenten und Schülern, fasste die Fussballbewegung in der Schweiz Fuss. Sozialisation und Körpererfahrung beim Fussballspiel halfen insbesondere den Jugendlichen, sich in der Gesellschaft zu orientieren, wobei die erzieherischen Werte in der Unterordnung des Individuums unter die Spielregeln und unter die Ziele der Mannschaft, im Teamgeist, im Wettbewerb und in der körperlichen Ertüchtigung ausdrücklich betont wurden. In der zeitgenössischen Wahrnehmung waren Personen, die sich diese Grundwerte in der Lebensschule Fussball aneigneten, auch in ihren anderen Tätigkeiten erfolgreich. Dabei kommt auch ein elitäres Moment des Fussballs zum Ausdruck: Die Fussballpioniere nutzten den Sport, um sich von unteren Schichten abzugrenzen. Mit dem Bau von grossen Fussballarenen in den 1920ern, den verdeckten Zahlungen an Amateure und der Einführung des Berufsspielertums 1931 kollidierten die Ansichten der Verfechter so genannt ethischer Grundwerte des Sports mit denen, die im Fussball auch ein Geschäft sahen. Es drohte der umfassende Verlust der distinktiven Funktion des Fussballs. Wegen der Weltwirtschaftskrise, der Überschätzung des Vermarktungspotentials des Fussballs und mangels zahlender Zuschauer scheiterte damals die Professionalisierung des Sports. Der Ama-

75 50 Jahre Old Boys (wie Anm. 30), S. 47–53.

teurstatus wurde wieder eingeführt, was einige Funktionäre als Renaissance des Fussballs feierten. Dies bedeutete aber keine Rückkehr zu den Gentlemen der Pioniertage des Fussballs und ihrem Fair Play. Fussball als Abgrenzungsmerkmal funktionierte nun eher von unten nach oben; zu viele Angehörige der oberen Schichten hatten ihr Interesse am Spiel schon längst verloren.

*Hans-Dieter Gerber
Sportmuseum Schweiz
Missionsstrasse 28
4055 Basel*